

„Empfangt, was ihr seid: Leib Christi“ (Augustinus)

Predigt von Bischof Dr. Bertram Meier
zum Gründonnerstag 2025 im Hohen Dom zu Augsburg

„Am Abend, als Jesus ausgeliefert wurde und sich aus freiem Willen dem Leiden unterwarf, nahm er das Brot und sagte Dank, brach es und reichte es seinen Jüngern.“ (Zweites Eucharistisches Hochgebet, vgl. 1 Kor 11,23b–24).

Liebe Schwestern und Brüder,

dieser Abend ist heute. Heute Abend nimmt Jesus das Brot, er spricht ein Dankgebet, bricht das Brot und teilt es aus an uns. Dabei geht es um mehr als um Brot. Das Brot ist Christi Leib: Vorwegnahme für das, was morgen geschieht. Das Brot sind auch wir, Christi Leib, wie der hl. Augustinus in einer eindrucksvollen Predigt erläutert: „Ich denke an mein Versprechen. Ich hatte nämlich euch, die ihr getauft worden seid, eine Predigt versprochen, in der ich das Sakrament des Tisches des Herrn erklären würde, das ihr auch gleich seht und an dem ihr in der vergangenen Nacht Anteil erhalten habt. Ich müsst wissen, was ihr empfangen habt, was ihr empfangen werdet und was ihr täglich empfangen sollt. Jenes Brot, das ihr auf dem Altar durch das Wort Gottes geheiligt seht, ist der Leib Christi. (...) Wenn ihr es in rechter Weise empfangen habt, seid ihr, was ihr empfangen habt. Der Apostel sagt nämlich: Ein Brot, ein Leib sind wir viele (1 Kor 10,17). So stellte er das Sakrament des Tisches des Herrn dar: Ein Brot, ein Leib sind wir viele. Euch wird in diesem Brot ans Herz gelegt, wie ihr die Einheit lieben sollt“ (*Sermo 227 am Ostersonntag*).

Auch nach der Wandlung sehen unsere Augen nur Brot, doch das Herz blickt tiefer: Es ist nicht nur Brot, es ist Leib Christi. Das Brot steht für den Herrn selbst, für das Haupt des Leibes, und dessen Glieder sind wir. Im Blick auf das Brot erweitert und vertieft sich, was der Einsetzungsbericht erzählt: Jesus nahm das Brot, sagte Dank, brach es und reichte es seinen Jüngern.

Jesus nahm das Brot. „*Accepit panem*“, heißt es im Lateinischen. Jesus akzeptiert das Brot. Gottes Sohn ist zufrieden mit dem Brot, das jeder Mensch zum Leben braucht. Gewöhnliches Brot macht er zu einem außergewöhnlichen Zeichen: Das Symbol für das menschliche Existenzminimum wird zur Garantie für die göttliche Gegenwart. „Dieses Brot ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses Brot bin ich für euch.“

Indem Jesus Brot nimmt und es zu seinem Leib macht, bindet er sich auch an uns, seinen Leib in der Geschichte. Seitdem sind wir Christen, vor allem Priester und Ordensleute, „Jesu Brot für die Welt“. Werden wir diesem Anspruch gerecht? Was bekommen die Menschen vorgesetzt, wenn sie bei uns anklopfen, nicht nur am gedeckten Tisch im Haus, sondern an den Türen unserer Herzen? Womit speisen wir sie ab? Was bieten wir ihnen an? Bleibt es beim Zuckerbrot freundlicher Höflichkeiten oder offerieren wir auch trockenes Vollkornbrot, das hilft, mit Unverdaulichem fertig zu werden? Welche Rolle auf unserer täglichen Speisekarte spielt die Mahlzeit vor dem Frühstück, das „Brot des Lebens“ in der hl. Messe?

Jesus nimmt das Brot. Damit akzeptiert er auch uns, er nimmt uns an, sein Brot für die Welt. Nehmen wir einander an? Nehme ich mich selbst an? So, wie ich geworden und gewachsen bin? Verbiesterte und Verbitterte stoßen ab, Lächelnde und Gelassene ziehen an. Letztlich hat es keinen Sinn, immer wieder in der Vergangenheit herumzukramen und dort die Gründe zu suchen für mangelndes Selbstvertrauen. Irgendwann einmal kommt für jeden der Moment, zur eigenen Biographie zu stehen. Wie Jesus einfaches Brot genommen hat, um daraus seinen Leib zu formen, so nimmt er uns an, die wir weder fehlerfrei noch perfekt sind. Nur Eines sollten wir sein: bereit wie Teig, damit er uns formen und kneten kann zu seinem Leib (Laib): Brot, von dem die Menschen zehren können.

Er sprach das Dankgebet. In diesem kleinen Satz stoßen wir auf den Kern jeder heiligen Messe. Wären wir Griechen und keine Deutschen, würden wir als Gottesdienstbesucher sagen: „Wir gehen zur *Eucharistie*“. Das heißt übersetzt: Wir gehen zum Loben und Danken. Die ganze Feier des Herrenmahls ist ein einziger Lobgesang: Das Gloria, oft schon ein musikalischer Leckerbissen: „Wir

loben dich, wir preisen dich, wir rühmen dich und danken dir.“ Der Ruf nach dem Evangelium: „Lob sei dir, Christus“, weil du uns dein Wort geschenkt hast. Die Bereitung der Gaben von Brot und Wein: „Gepriesen bist du, Herr unser Gott, Schöpfer der Welt.“ Die Einladung zur Präfation: „Lasst uns danken dem Herrn, unserem Gott.“ Und schließlich die große Doxologie vor dem Vater Unser, wo Gott dem Vater mit Jesus Christus in der Einheit des Heiligen Geistes „alle Herrlichkeit und Ehre“ bezeigt wird.

Wofür könnten wir nicht alles danken? „Herr, sei gepriesen, weil du mich geschaffen hast“, so hat die hl. Klara am Abend ihres Lebens gebetet, das von Krankheit und Leid gezeichnet war: Dank dafür, dass wir leben dürfen. Ich danke dir, dass du mir einen Leib geschaffen hast, auch wenn ich mitunter nicht ganz damit zufrieden bin, mich etwas zu schwer fühle oder zu dick oder zu klein oder zu lang oder zu dünn. Ich danke dir, dass du dir mit der Kirche einen Leib geschaffen hast, der auch mein Leib ist im übertragenen Sinn: der Leib einer geistlichen Gemeinschaft, nicht mehr ganz frisch, mitunter altbacken wirkend, jedenfalls nicht mehr knusprig, vom Reinbeißen ganz zu schweigen, im Gegenteil: Man kann sich an der Kirche auch die Zähne ausbeißen. Manche denken eher an eine eingebrockte Suppe, wenn die Gemeinschaft trocken ist wie ein Laib Brot aus der vergangenen Woche. Trotzdem haben wir Grund zum Danken: Herr, sei gepriesen, weil du mich in die Kirche, in eine Gemeinschaft von gleichgesinnten Schwestern und Brüdern gerufen hast. Sei gepriesen, weil diese Gemeinschaft mich schützt und stützt. Sei gepriesen, weil die Gemeinschaft mein tägliches Brot ist, aus dem ich leben darf.

Jesus brach das Brot. Von nun an sollen die Christen daran erkennbar sein, dass sie festhalten am Brotbrechen. „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Brotbrechen im Lateinischen heißt „*fractio panis*“. Wenn Jesus das Brot bricht, nimmt er vorweg, was am Karfreitag geschieht. Jesu Leib wird verwundet, die Kraft seines Körpers bricht unter der Last des Kreuzes. Doch in der Dramatik des Leidens zählt weniger die Darstellung von Gewalt. Vielmehr geht es um den Preis, den Jesu Passion gekostet hat: die Liebe, die selbst die Hingabe des eigenen Leibes und Blutes nicht scheute. Der Vater nimmt den Sohn entgegen

als Gabe der Welt, die ihn ums Leben bringt, und als Gabe der Kirche, die ihn aufopfert. Er hält den Sohn hin, wie es der Priester aufgreift, wenn er die Hostie zeigt und dabei „Leib Christi“ sagt. So versteht sich die Kirche selbst als Leib Christi. Jesu gemarterter und gekreuzigter Leib wird ihr zum Gericht, weil er offenbart, was der Mensch „angerichtet“ hat. Zugleich richtet der Glaube an den verklärten Leib Christi die Gemeinde auf, für die der Priester betet: „Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem Heiligen Geist, damit wir ein Leib und ein Geist werden in Christus.“

Christi Leib für uns gebrochen, aber nicht zerbrochen. Das ist die Botschaft des Brotbrechens. Bis heute bricht die Kirche Brot. Aufmerksame Ohren hören in „*fractio panis*“ noch etwas anderes mit: Fraktur und Fraktion, Bruch. Die Einheit des Leibes ist am Brechen. Dass Einheit zerbrechlich ist, merken wir in der Ökumene ebenso wie in unseren geistlichen Gemeinschaften, wo es auch Fraktionen geben kann. Dass Treue bricht und Beziehungen daran zerbrechen, davor sind auch Glieder des Leibes Christi nicht gefeit. Auch sie kennen Brüche in ihren Biographien. Gerade angesichts solcher Brüche ist der Leib Christi als Gemeinschaft gefragt. Brechen wir die Gemeinschaft nicht, auch wenn das Dazugehören nur noch am seidenen Faden hängt. Und umgekehrt: Mögen auch die nicht mit der Gemeinschaft brechen, die gerade ein Kreuz zu tragen haben, an dem sie zu zerbrechen drohen. Brechen wir einander das tägliche Brot, nicht nur beim Gottesdienst, sondern auch im alltäglichen Leben!

Jesus reichte das Brot seinen Jüngern. Weiterreichen, weitergeben, austeilen: Was schwingt da nicht alles mit! Die Apostel feiern Erstkommunion. Doch diese erste Kommunion im Abendmahlssaal ist weniger ein großes Fest als vielmehr die Stärkung für den Hätetest. Am Ölberg, als die Jünger zur eucharistischen Gemeinschaft stehen sollten, schlafen sie ein. Petrus fehlt der Mut, sich zu Jesus als Freund zu bekennen. Dem, der den Mund so voll nahm, fehlen die Worte.

Doch das hieße kommunizieren im wahrsten Sinn des Wortes: teilnehmen an der hl. Kommunion ebenso wie miteinander kommunizieren, miteinander teilen, einander etwas mitteilen; wenn Vertrauen gewachsen ist, sich selbst mitteilen. Wenn Jesus im Abendmahlssaal seinen Leib austeilt, dann verschenkt

er sich selbst an den Freundeskreis der Apostel. Wenn wir miteinander am Altar kommunizieren, dann bedeutet das auch, sich über den Gottesdienst hinaus zur *Communio* zu bekennen, zur Gemeinschaft mit denen, die ebenfalls zu Jesus gehören. Vielleicht ist die Formulierung etwas gewagt, aber ich sage es doch: Wer die Kommunion als Sakrament hochhält, ist verpflichtet, eine Kultur der Kommunikation zu pflegen. Wir sagen oft, wenn wir eine Haltung verinnerlicht haben: Das ist mir in Fleisch und Blut übergegangen. Ein schönes Bild für die Kommunion: Denn der Leib Christi ist eben nicht nur das Brot, sondern auch das tägliche Brot der Gemeinschaft, das es zu kauen und zu verdauen gilt.

Ein junger Priester sagte mir, als er von seiner Berufung und seiner Lebensplanung sprach: „Ich möchte als Priester alt werden, ohne schräg zu werden.“ Dazu braucht es Hilfen. Wir brauchen das Brot der anderen. Wir brauchen einander, um uns auf unserem Weg zu schützen und zu bestärken. Helfen wir einander immer mehr in die Kommunion hinein. Teilen wir einander mit, was uns bewegt, was uns freut und traurig macht. Jeder und jede von uns ist ein Korn, nur gemeinsam werden wir zum Brot. Nur als Gemeinschaft werden wir Leib Christi. Hören wir noch einmal in die Predigt des Augustinus hinein: „Ist denn etwa jenes Brot aus einem einzigen Korn gemacht? Waren es denn nicht viele Weizenkörner? Aber bevor sie zu Brot wurden, waren sie getrennt. Durch das Wasser wurden sie verbunden, nachdem sie entsprechend gemahlen worden waren. Wenn nämlich der Weizen nicht gemahlen und mit Wasser angefeuchtet wird, kommt er keinesfalls in die Form, die Brot heißt“ (*ebd.*).

Am Abend, als Jesus ausgeliefert wurde und sich aus freiem Willen dem Leiden unterwarf, nahm er das Brot und sagte Dank, brach es, reichte es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet und esset alle davon. Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“ Die Jünger sind wir, und der Abend ist heute.